MONICA McINERNEY

Die Frauen von Clare Valley

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Das Valley View Motel im idyllischen, südaustralischen Clare Valley wird von der irischen Familie Quinlan geführt, deren unangefochtenes Oberhaupt die liebenswert eigenwillige 84-jährige Lola ist. Sie hat ein Herz aus Gold, kämpft stetig gegen Ungerechtigkeit, verkuppelt einsame Herzen und sorgt für das seelische Wohl ihrer Enkeltöchter. Dafür spannt sie immer wieder die Brigade ihrer Freundinnen mit ein. Nur vor ihrer scharfen Zunge und ihrem schrillen Hang zur Mode sollte man sich hüten. Dieses Jahr zu Weihnachten hat sie ihren Sohn und seine Frau dazu überredet, sich eine wohlverdiente Auszeit zu nehmen, um so einen besonderen Plan in die Tat umzusetzen: Sie hat eine Annonce im Internet aufgegeben, die zehn Gäste dazu einlädt, die Feiertage umsonst mit ihr im Valley View Motel zu verbringen. Ohne es zu ahnen, bewirkt sie so wahre Wunder im Leben dieser zehn Menschen. Doch auch für Lola hält die Liebe noch eine wunderbare Überraschung bereit …

Weitere Informationen zu Monica McInerney
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Monica McInerney

Die Frauen von Clare Valley

Roman

Aus dem Englischen
von Astrid Mania

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Lola's Secret«
bei Michael Joseph, an imprint of Penguin Australia

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2013
Copyright © der Originalausgabe 2012 by Monica McInerney
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty Images/Shawna Lemay
Redaktion: Kerstin von Dobschütz
MR · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47899-6
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:

Für meine wundervolle Tante Marcelle Lemm –
und in Gedenken
an meine anderen Tanten aus dem Hause Hogan,
Jacqueline Galliford und Margaret Johnson.

Kapitel 1

Nun lebte sie seit über sechzig Jahren in Australien, und Lola Quinlan, stolze vierundachtzig, hatte sich noch immer nicht an heiße Weihnachten gewöhnt. In Irland, ihrer Heimat, waren diese Tage dunkel und winterlich, die Dämmerung kam um vier Uhr nachmittags. Weihnachten, das hieß Kaminfeuer und Spaziergänge durch die Kälte. Und mit etwas Glück sogar Schnee. Lolas Mutter hatte mit Hingabe weihnachtliche Traditionen gepflegt, die überwiegend noch von ihrer Mutter stammten. Der Baum wurde eine Woche vor Weihnachten geschmückt, nicht einen Tag früher oder später. Heiligabend ging es in die Christmette, davor gab es in der kalten Kirche Weihnachtslieder. Der schönste Brauch für Lola aber war, an Heiligabend in allen Fenstern brennende Kerzen aufzustellen. Es war ein symbolisches Willkommen für Maria und Josef und zugleich eine Botschaft an jeden Fremden, dass auch er geladen wäre. Als Kind hatte Lola ihre Eltern immer angefleht, *lasst mich die Kerzen anzünden*, und dann achtsam die Vorhänge beiseitegezogen, damit sie kein Feuer fingen. Im Anschluss war Lola mit ihren Eltern nach draußen gegangen, und durch drei Frostwolken hindurch hatten sie auf ihr zweigeschossiges Haus geblickt, das in diesem Moment wie verzaubert schien.

Nun war sie weit von Irland und seinen dunklen, eisigen Dezembern entfernt. Sechzehntausend Kilometer,

um genau zu sein. Die Temperatur im südaustralischen Clare Valley näherte sich schon der 40-Grad-Marke, dabei war es noch nicht einmal zehn Uhr. Die fernen Hügel hinter dem Fenster waren gelb, von der Sonne verdörrt, nirgends regte sich ein grünes Hälmchen. Und nirgends erklangen Weihnachtslieder oder Schlittenglocken. Nur die Klimaanlage summte. Wenn Lola hier Kerzen angezündet und in die Fenster gestellt hätte, wäre augenblicklich die Feuerwehr herangebraust mit Blaulicht, Sirene und Wasser marsch! Nach jüngster Zählung kam das Valley View Motel, das Lola ihr Zuhause nannte, auf mehr als sechzig Fenster. Das wäre schon toll, dachte Lola. Sechzig brennende Kerzen! Sicher ein überwältigender Anblick. Das wäre den Ärger beinahe wert …

»Heckst du wieder etwas aus? Diesen Gesichtsausdruck kenne ich doch.«

Beim Klang der vertrauten Stimme ihres Sohns hob Lola den Kopf und lächelte. »Ich würde nicht einmal im Traum daran denken. Du weißt doch, ich bin das reinste Unschuldslamm.«

Jim zog bloß eine Augenbraue hoch und setzte sich seiner Mutter gegenüber an den Esstisch. »Ich hab heute noch einmal mit Bett und Carrie gesprochen. Wir sind uns darin einig, dass du dich noch immer umentscheiden kannst.«

»Wobei? Bei meiner Essenswahl? Es ist Freitag, da esse ich immer Fisch.« Auch dies war eine Tradition aus Irland, obwohl Lola dem Katholizismus schon lange abgeschworen hatte.

»Bei deiner fixen Idee, uns fortzuschicken und dich fünf Tage lang allein um das Motel zu kümmern. Um fünfzehn Zimmer. Über Weihnachten. Mit vierundachtzig Jahren.«

»Aus deinem Mund klingt das, als wäre ich irre.«

»Du solltest dich mal hören.«

Lola stand auf, griff nach ihrem Stock, richtete sich auf und funkelte ihren vierundsechzigjährigen Sohn an. Als Kind hatte ihn das eingeschüchtert, doch diese Wirkung blieb seit Jahren aus. Eine Weile versuchten beide, sich mit Blicken zu bezwingen, dann lachte Lola. »Natürlich bin ich irre, Darling. Nur, wer nicht ganz bei Trost ist, lebt so lange wie ich. Wozu auch? Die Hüfte streikt, das Gehör lässt nach, der Verstand sowieso.«

»Du gibst es also zu? Soll ich die Reise lieber absagen? Und auch Bett und Carrie darum bitten? Ihnen sagen, dass du nicht Herrin deiner Sinne warst und nicht wusstest, was du tust?«

»Wie bitte? Soll ich dir und Geraldine den Spaß verderben? Meinen armen, wundervollen Enkelinnen und ihren noch viel wundervolleren Kindern auch, ganz zu schweigen von ihren attraktiven Männern und den Familien ihrer attraktiven Männer? Niemals. Meinetwegen könnt ihr auf der Stelle fahren. Hinfort mit euch! Gönnt einer alten Dame doch ein wenig Ruhe. Vor euch.«

»Aber genau das macht mir Sorgen. Was, wenn das mit der Ruhe gar nichts wird?«

»Wir erleben einen der heißesten Sommer aller Zeiten. Es hat seit Jahren nicht geregnet. Das Valley ist natürlich wunderschön, aber knochentrocken. Wer bitte wollte Weihnachten in einer Wüste verbringen?« Lola schlug das Reservierungsbuch auf. »Hier, sieh selbst. Nicht eine Menschenseele. Ich Arme werde mutterseelenallein durch das Motel irren, während der Truthahn glücklich und gefroren bleibt, die Christmas Puddings ein weiteres Jahr in ihrem Brandy ziehen dürfen und ihr alle, du, Geraldine

und die Mädchen, hoffentlich ein paar schöne Urlaubstage habt.«

Stirnrunzelnd blätterte Jim vor und zurück. »Das ist seltsam, findest du nicht? Letztes Jahr war um die Zeit mehr los. Mit *einer* Buchung hatte ich mindestens gerechnet, damit du etwas Unterhaltung hast.«

»Mir wird es gut ergehen, Darling. Und außerdem habe ich das Radio zur Unterhaltung. Da laufen an Weihnachten ganz wunderbare Programme für die einsamen, verlassenen Alten.« Lola lachte über Jims Miene. »Das war ein Scherz, Jim. Mach mir bloß kein schlechtes Gewissen, damit ich am Ende doch noch dränge, dass ihr bleibt. Bitte. Du weißt, dass ich sehr gern allein bin. Also, hast du nichts zu tun? Möchtest du Geraldine nicht beim Packen helfen? Den Reifendruck messen? Den Ölstand prüfen? So eine Tour will organisiert sein.«

Jim war in Gedanken noch immer bei den Reservierungen. »Das ist das letzte Mal, dass ich es mit Online-Werbung versuche. Alle haben mir eingeredet, dass man Motels nur noch über das Internet bucht, aber für uns gilt das offensichtlich nicht. Und die Probleme mit unserem Computer waren auch nicht hilfreich.«

»Mach dir keinen Kopf, Darling. Kümmere dich im neuen Jahr darum. Und nun verschwinde und lass mich allein. Ich möchte noch ein wenig in vierundachtzig erlebnisreichen Jahren schwelgen, bevor ich mich dem Gemeinwohl widme und meinen Dienst im Secondhandladen antrete.«

»Da solltest du meiner Meinung nach auch ein wenig kürzertreten.«

Lola hielt sich die Ohren zu. »Ich höre nichts. Ich schwelge schon.« Dann kniff sie wie ein kleines Kind die

Augen zusammen und wartete darauf, dass ihr Sohn endlich das Zimmer verließ.

Nach einer Weile öffnete Lola vorsichtig ein Auge. Er war wirklich fort. Gott sei Dank. Am Ende hätte sie ihm noch die Wahrheit sagen müssen. Dass die Online-Werbung sehr wohl gewirkt hatte. Dass die ganze Woche lang E-Mails mit Anfragen gekommen waren. Die sie natürlich nicht auf dem Motel-Computer gelesen hatte. Der war seit vier Tagen offiziell defekt. Ihrem glücklicherweise sehr beschäftigten Sohn und seiner Frau gegenüber hatte Lola behauptet, es gebe Probleme mit dem Server. »Server!«, hatte sie gesagt und sich völlig naiv gegeben, dabei liebte sie den Computerjargon. »Für mich klingt das nach Servicepersonal!« Dabei hatte Lola selbst das Internetkabel herausgezogen. Und versteckt, damit sie unter allen Umständen offline blieben. Das hätte noch gefehlt, dass Jim oder Geraldine E-Mails lasen, in denen um nähere Informationen zur Weihnachtsaktion gebeten wurde. Auf diese Fragen hätten die beiden ohnehin nicht antworten können. Warum sollte Lola ihre Familie damit behelligen, waren doch alle so schön in Urlaubsstimmung? Und alle beim kleinsten Verdacht, dass sich ein oder zwei Gäste ins Valley View Motel verirren könnten, doch nicht fahren würden?

Lola hatte ihren Plan gründlich durchdacht. Erstens brauchten Jim und Geraldine dringend etwas Abstand. Genauer gesagt, brauchte Jim dringend etwas Abstand und Lola dringend etwas Abstand von ihrer Schwiegertochter. Sie liebte Jim über alles, aber das Verhältnis zwischen ihr und Geraldine war eher unterkühlt. Mit Rücksicht auf Jim war es nie zu einem offenen Streit gekommen. Die Feindseligkeit schwelte eher im Verborgenen. Lola hätte sich

notfalls auch mit einem Stein am Wegesrand unterhalten, doch mit Geraldine, die sie nun so viele Jahre kannte – es waren fast vierzig – hatte sie nicht ein lebhaftes, interessantes Gespräch geführt. In Folge der tragischen Ereignisse, die die Familie vor beinahe fünf Jahren erschüttert hatten, war es vorübergehend zu einer Entspannung, zu einer Annäherung gekommen – sie waren schließlich beide Mutter –, aber nur vorübergehend. In Lolas Augen war Geraldine eine farblose, muffige Spaßbremse, und in Geraldines – im Ernst, wen interessierte schon, was Geraldine in Lola sah? So sagte Lola immer nur, wenn Geraldine sie mit Missbilligung bedachte: »Keine Angst, meine Liebe. Bald kannst du mich in ein Heim für die Irren und Verwirrten abschieben. Ich merke doch, wie mir der Verstand nach und nach abhandenkommt.«

Lolas Empfinden Jims und Geraldines Töchtern gegenüber war davon grundverschieden. Sie liebte die Mädchen nicht nur. Sie vergötterte sie. Anna, Bett und Carrie, ihre ABC-Schwestern.

Es war eine ungewöhnliche Kindheit gewesen, sie waren in Motels groß geworden und von Stadt zu Stadt gezogen. Und während Jim und Geraldine arbeiteten, hatte sich Lola um die Mädchen gekümmert. Mit Hingabe. Sie hatte auch den Spaß, das Abenteuer und die Musik in ihr Leben gebracht. Lola hatte die Mädchen in Kindertagen sogar zu einer kurzen, wenn auch ziemlich kläglichen Karriere als Gesangstrio verleitet, natürlich unter dem Namen *Die ABC-Schwestern.* Anna hatte das Unterfangen trotz ihrer jungen Jahre ausgesprochen ernst genommen, Bett es über sich ergehen lassen, Carrie es genossen, im Mittelpunkt zu stehen. Lola hatte sich dabei köstlich amüsiert. Alles, was ihre drei Enkelinnen taten, amüsierte sie.

Doch wo einst ein Dreierbund gewesen war, waren nur noch zwei. Was wie der Vers aus einem alten Gedicht klang, war so wahr wie herzzerreißend. Es war nun fast fünf Jahre her, dass ihre älteste Enkelin Anna mit vierunddreißig Jahren an Krebs gestorben war. Jahre der Schmerzen, des Kummers, der Tränen. Sie kämpften alle noch mit dem Verlust, jeder auf seine Weise. Selbst jetzt stach sie der Gedanke ins Herz, weniger schmerzhaft zwar, doch noch immer spürbar. Mindestens einmal im Monat ging Lola an Annas Grab, dennoch ertappte sie sich manches Mal dabei, wie sie zum Hörer griff, um Anna anzurufen, sich mit ihr über das Erlebte auszutauschen. Eine Erinnerung zu teilen. Mit ihr zu lachen. Ihre wundervolle Stimme nur noch ein einziges Mal zu hören.

Auch ihre beiden anderen Enkelinnen waren nach Annas Tod nicht grundlos im Clare Valley, in der Nähe des Motels geblieben. Sie hatten diese Nähe gebraucht, um häufig und offen über Anna zu sprechen, um glückliche Zeiten wachzuhalten und zu feiern. Wer in diesen geschlossenen Reihen fehlte, war Annas zwölfjährige Tochter Ellen, die mit ihrem Vater Glenn in Hongkong lebte. Glenn war Marketing-Manager, und nach Annas Tod hatte ihn der berufliche Erfolg über Singapur und Kuala Lumpur nach Hongkong geführt. Sie alle litten darunter, dass Annas einziges Kind so fern von ihnen lebte, doch natürlich musste Ellen bei ihrem Vater bleiben.

Über einen solchen Verlust kam eine Familie nie hinweg. Den Quinlans jedenfalls war es nicht gelungen. Doch die Familie hatte sich gewandelt. Das hatte ihnen ermöglicht, nach vorn zu schauen. Und war es nicht der schönste Wandel, wenn eine Familie sich vermehrte? Wenn Babys die Lücke füllten, die ein Tod gerissen hatte? Lola lä-

chelte schon beim Gedanken an ihre Urenkel. Carrie und ihr Mann Matthew hatten drei Kinder, Delia, viereinhalb, Freya, drei, und den zweijährigen George. Sie hielten die Familientradition der alphabetischen Namen aufrecht – nur das »E« wurde schon von Ellen eingenommen. Lolas mittlere Enkelin Bett und ihr Mann Daniel waren die stolzen, aber völlig erschöpften Eltern der sieben Monate alten Zwillinge Zachary und Yvette. Auch sie hatten sich dem Alphabet verschrieben, wenn auch vom anderen Ende her. Für Lola waren die Zwillinge die wundervollsten Babys auf der ganzen Welt, aber das Geschrei! Du liebe Güte. Die beiden waren lebende Verstärker – gab einer von ihnen einen Ton von sich, trug der andere ihn lauthals weiter.

Eine alte Freundin hatte Bett zu einem Familienweihnachten in ihr Strandhaus eingeladen und ihre eigenen Teenager zum Zwillingssitten zwangsverpflichtet, was für Bett und Daniel bedeutete: ausschlafen. Carrie und Matthew wiederum waren mit ihren Kleinen über Weihnachten noch nie bei Matthews Familie in New South Wales gewesen. Höchste Zeit also. Trotzdem beunruhigte sie alle sehr, dass Lola während der Weihnachtstage im Motel allein wäre, doch Lola hatte ebenso entschieden dagegengehalten, dass sie genau das wollte. »Ich habe unzählige Weihnachtsfeiern im Familienkreis erlebt«, hatte sie gesagt. »Zeit für etwas Neues. Außerdem habe ich schon Motels geführt, da gab es euch noch nicht. Die paar Tage schaffe ich mit links.«

Lola blickte auf ihre goldene Armbanduhr. Große Güte, gleich zehn, sie musste sich dringend für ihre Abholung fertig machen. Gleich ging es in den Secondhandladen, zur Arbeit. Zumindest offiziell. Na ja, ein wenig aufräumen und das eine oder andere verkaufen würde sie schon,

doch in Wahrheit wartete dort Größeres. Ein Schritt durch den unscheinbaren, verblichenen Vorhang an der Rückwand des Ladens, und man befand sich im Kontrollraum der NASA – und nicht etwa im Lager eines Wohltätigkeitsladens auf dem Lande. Dort stand nicht einfach ein Computer, nein, dort gab es Modem, Scanner, Drucker und sogar eine kleine Kamera.

»Ladys, dies ist unser Portal in das World Wide Web«, hatte Lola verkündet, als alle Geräte installiert waren, und den erstaunten Blick von Luke, ihrem jungen Freund und Computerguru, sehr genossen. Selbstverständlich wusste sie von der Existenz des Internets. Von E-Mails. Blogs. Sie verbrachte abends Stunden vor dem Radio, über Zeitschriften, vor Fernsehdokumentationen – wie hätten die neuen Medien an ihr vorübergehen können? Sie hatte darauf gebrannt, bei alldem mitzumachen. Und als die Hardware endlich vor ihr stand, war das für sie so selbstverständlich wie … Hm, welcher Vergleich passte da am besten? Für Bill Gates das Geldverdienen? Luke hatte auch gestaunt, dass sie wusste, wer Bill Gates war. Was hatte Luke denn gedacht, dass sie ihre vierundachtzig Lebensjahre in einer Isolationszelle verbracht hatte?

Sie konnte es kaum erwarten, wieder Hand an die Tastatur zu legen. Es gab so viel zu tun! Absoluten Vorrang hatte, sich über die aktuelle Lage in Sachen Motel und Weihnachten zu informieren, doch sie wollte auch Ellen eine E-Mail schicken. Lola sah ihre Urenkelin nicht annähernd so oft, wie ihr lieb gewesen wäre, höchstens einmal im Jahr, doch dank Brief, Telefon und neuerdings E-Mail blieb die Verbindung ungebrochen. Im Moment schrieben sie sich regelmäßig. Lola hatte sogar gelernt, Fotos von sich selbst per E-Mail zu versenden. Auf Ellens

Drängen hin. Denn aus irgendeinem Grund amüsierte sich Ellen über Lolas Kleidungsstil.

Aber hallo, Ur-coole-Oma!, hatte in ihrer letzten E-Mail gestanden. *Tagsüber schon pinkfarbene Strumpfhosen und ein Kleid mit Leopardenmuster? Da kann Lady Gaga einpacken!*

Lola hatte diese Lady Gaga erst einmal googeln müssen, doch was sie dann sah, hatte sie keinesfalls beleidigt, sondern inspiriert. Wobei ihr einfiel – sie war noch nicht fertig angezogen. Für das Motel reichte es, aber für den Laden musste sie sich noch ein wenig aufrüschen. Lola ging in Zimmer elf – ihr momentanes Zuhause in den fünfzehn Räumen des Motels, mit einem schönen Ausblick auf die Hügel und einen halben Weinberg. Jim und Geraldine lebten als Eigentümer im Privatquartier, doch Lola hatte sich eines der Zimmer aussuchen dürfen.

Sie hatte ihrem Outfit aus violettem Hosenanzug und goldenem Gürtel gerade den letzten Schliff verpasst – und sich eine große rosa Blüte in ihr kurzes, weißes Haar gesteckt –, da ächzte schon Lukes alter Corolla die Auffahrt hinauf. Ach, das war ein feiner Kerl. So zuverlässig. Und so helle.

Der dreiundzwanzigjährige Luke nämlich hatte den Wohltätigkeitsladen mit Computertechnik ausgerüstet. Im Anschluss an seine Elektrikerlehre war Luke nach Adelaide gezogen, hatte sich zum IT-Fachmann weitergebildet und stieg nun bei einer erfolgreichen Computerfirma die Karriereleiter hoch. Um den Laden kümmerte er sich, wenn er nach Clare kam, zu seiner Mutter Patricia, die dort ebenfalls ehrenamtlich arbeitete. Es war sein »Feierabend-Job«, ein Liebesdienst. Anfangs hatten sich einige Damen gegen die neue Technik gesperrt, doch mittlerweile war aus ihnen der reinste Computerclub geworden. Lola hatte einen Zeitplan aufstellen müssen, damit sie

überhaupt noch an den Rechner kam. Das war nicht einfach, angesichts der regen Aktivitäten ihrer ältesten Freundin Margaret mit ihrem Online-Bridge-Club, der Umtriebe von Patricia mit ihrer Etsy-Einkaufswut und Kay mit ihren achthundert Facebook-Freunden. Und dann waren da noch Joan, die regelmäßig ihre Katzenvideos auf YouTube postete, eine andere Dame, die jeden Sonntag mit ihrem Sohn in Kopenhagen skypte, und Bill, ihr Mann für alle Fälle, der zwar stets betonte, dass er aus Prinzip keinen Fernseher hätte, sich aber stundenlang durch die Online-Mediatheken sämtlicher Sender schaute. Das war schon recht beachtlich. Schließlich lag ihr durchschnittliches Menschen-Alter bei fünfundsiebzig. Ihr durchschnittliches Computer-Alter, laut Luke, bei Mitte zwanzig. »Ihr Oldies kapiert aber schnell«, hatte er bei einer ersten Einführung gestaunt. »Ich war mir nicht sicher, ob ihr damit überhaupt klarkommen würdet.«

»Ich darf mir den Hinweis erlauben, dass ich selbstständige Steuerprüferin war«, hatte Margaret pikiert verkündet.

»Ich Vorsitzende des Gemeinderats«, hatte Joan gesagt.

Kay, die Milch-Farmerin, hatte ihre Hände vorgezeigt. »Die hier haben mehr als tausend Kälbchen auf die Welt geholfen.«

Luke hatte ziemlich betreten dreingeblickt.

Als Lola die Tür hinter sich zuzog und zum Ausgang ging, glaubte sie, Geraldine hinter dem Fenster zum Speisesaal zu sehen. Sie winkte ihrer Schwiegertochter fröhlich zu. Falls Geraldine das sah – sie reagierte nicht. Weder Manieren noch Persönlichkeit, dachte Lola. »Bis nachher!«, rief sie für alle Fälle in die Runde. »Ich fahre in die Stadt! Mache mich ein wenig nützlich!«

Eine Stunde später hatte sich Lolas Stimmung indes verdüstert. Sie hatte entschieden andere Reaktionen auf die Weihnachtsaktion des Valley View Motels erwartet. Ja, es waren zahlreiche E-Mails gekommen, doch aus den vielen Anfragen hatte sich keine einzige Buchung ergeben. Der Himmel möge verhüten, dass sie Weihnachten *tatsächlich* allein verbringen musste. Lola spähte durch den Vorhang, der Büro und Laden trennte – eine einsame Kundin stöberte herum, damit kam Margaret allein zurecht.

Lola runzelte die Stirn, als sie noch einmal ihre E-Mails checkte. Keine einzige Buchung? Wieso denn nicht? Sie klickte wahllos auf eine Anfrage. Unter dem Namen des Absenders stand eine Handy-Nummer. War es gängige Geschäftspraxis, telefonisch nachzuhaken? Ja? Nein? Ausprobieren! Sie holte ihr Handy aus der Tasche. Auch darüber hatte Luke gestaunt. »Du hast ein Handy?«

»Nur vorübergehend. Ich spare auf ein iPhone«, hatte Lola erwidert. Wahrheitsgemäß.

Beim dritten Läuten wurde abgehoben. Lola sagte mit ganz besonders höflicher Stimme: »Guten Tag. Mein Name ist Lola Quinlan. Ich wollte Sie um Ihre Mithilfe bitten. Wir führen eine Umfrage zum Thema Online-Werbung durch. Nein, bitte, legen Sie nicht auf, es wird nicht lange dauern. Lassen Sie mich gleich zur Sache kommen. Sie haben eine Auskunft beim Valley View Motel eingeholt, dort aber nicht gebucht. Wieso nicht?« Sie hörte eine Weile zu. »Nein, das ist *nicht* teuer. Nicht im Vergleich zu anderen Motels. Wirklich? Für drei Übernachtungen inklusive Weihnachtsmenü? Tja, das ist wirklich ein Schnäppchen. Da hätte ich auch zugegriffen.« Sie führte drei weitere Telefonate. Zwei Mal hörte sie das Gleiche – die Befragten hatten ein besseres Angebot gefunden. Ein Dritter

hatte sich entschieden, Weihnachten doch zu Hause zu verbringen.

Lola klickte sich durch mehrere Ordner, bis sie die Datei mit der Weihnachtsanzeige fand. Jim hatte ihr die Fassung gegeben, die er an die einschlägigen Hotelportale gemailt hatte. Lola hatte ein wenig daran herumgefeilt und den Text an weitere Anbieter geschickt, aber offensichtlich hatte sie nicht genug daran gefeilt. Luke hatte ihr einen Vortrag über sogenannte Meta-Tags gehalten, also Worte, so hatte er erklärt, die jemand beim Suchen – beim »Surfen«, hatte sie ihn korrigiert – am häufigsten eingeben würde. Also hatte Lola Jims Anzeige umgeschrieben, bis darin jedes nur erdenkliche weihnachtliche Wort erschien. *Weihnachten. Christmas Pudding. Weihnachtsmann. Stille Nacht. Ilex. Kommen Sie in unser wunderschönes Ho-Ho-Hotel!* Das Valley View war zwar streng genommen ein Motel, aber in dem Fall … Das Angebot umfasste drei Übernachtungen mit Frühstück und ein dreigängiges Weihnachtsmenü – *Truthahn mit sämtlichen Beilagen!* Lola hatte eigenmächtig hinzugefügt, dass jeden Gast ein Überraschungsgeschenk erwartete. Überraschen würden die Geschenke wahrlich – bislang waren es ein Reisewecker, ein hölzerner Bilderrahmen, ein hoffentlich vollständiges Puzzle und eine schreiend rote Krawatte –, alles Spenden an den Wohltätigkeitsladen. Lola hatte selbstverständlich dafür gezahlt. Großzügig.

Sie spähte noch einmal durch den Vorhang. Die Kundin war fort, Margaret staubte die Regale ab. »Alles okay, Margaret?«

»Ich zähle die Minuten, Lola!«, rief Margaret zurück.

Mist! Margaret hatte leider nicht vergessen, dass sie gleich an den Rechner durfte. Rasch schrieb Lola ihre Mail

an Ellen, *liebe Grüße, was gibt's Neues?*, dann konzentrierte sie sich wieder auf ihr Weihnachtsproblem. Sie schloss die Augen, um sich zu sammeln und an die Tipps aus dem Marketingkurs zu erinnern, den sie im Vorjahr online absolviert hatte. Springt die Überschrift ins Auge? Ja. Ist das Angebot verständlich? Ja. Unwiderstehlich? An der Stelle war ihr wohl ein Fehler unterlaufen. Dem Angebot in seiner aktuellen Form war zu leicht zu widerstehen. Aber wann war ein Angebot unwiderstehlich?

Wenn es gratis war?

In weniger als einer Minute war die neue Anzeige fertig. Umso besser, denn ihr blieben nur noch acht Minuten, bis sie Margarets Bridge-Aktivitäten weichen musste. Wenn sie Lukes Anweisungen richtig befolgt hatte, sollten die nächsten Interessenten, die um Informationen baten, automatisch folgende E-Mail erhalten:

> Herzlichen Glückwunsch!
> *Sie sind der glückliche Gewinner der Weihnachtsaktion des Valley View Motels! Drei Übernachtungen inklusive Frühstück und ein feudales Weihnachtsmenü – und das alles gratis! Wenn Sie innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden mit Ihren persönlichen Angaben auf diese E-Mail reagieren, werde ich mich umgehend mit Ihnen in Verbindung setzen.*

Damit es noch echter wirkte, setzte Lola ihre – natürlich eigenhändig eingescannte – Unterschrift und ihre Handynummer darunter. Dann klickte sie auf »Senden«, lehnte sich zurück und lächelte. Sie hatte den Köder ausgeworfen. Jetzt hieß es nur noch abzuwarten.

Kapitel 2

Gast 1

Neil wusste nicht einmal, wo genau das Clare Valley war. Es hatte was mit Wein zu tun. Lag irgendwo in South Australia. Mehr wusste er nicht, interessierte ihn auch nicht. Er war zufällig auf die Region und auf das Motel gestoßen. Er war da einfach hängen geblieben, als er sich durch eine Webseite für Last-Minute-Unterkünfte gescrollt hatte. Ihm war alles egal, der Blick, die Anzahl der Sterne, ob das Motel Swimmingpool hatte oder man auf dem Zimmer essen konnte. Ihm war nur wichtig, dass er Weihnachten an einem möglichst fernen Ort war. Nicht nur fern von Broken Hill, sondern fern von seinem Leben, jedem einzelnen Baustein seines beschissenen, vergeudeten, nutzlosen Lebens. Dass das endlich hinter ihm lag. Endgültig. Er schickte eine Anfrage ab und wollte den Rechner gerade ausschalten, da kam bereits die Antwort. Die Betreff-Zeile lautete: Herzlichen Glückwunsch! Es war lange her, dass ihm jemand gratuliert hatte. Stirnrunzelnd klickte er auf die E-Mail.

Gäste 2 und 3

Als die Haustür geöffnet wurde, klickte Helen schnell auf das »Schließen«-Symbol – und das nicht nur einmal –, bis eine harmlose Shopping-Seite auf dem Monitor erschien.

Sie drehte sich um und sah ihrem Mann mit unschuldigem Lächeln entgegen. Es wurde nicht erwidert. In letzter Zeit sah sie ihn kaum lächeln.

»Wie war es bei der Arbeit, Schatz?«

»Prima, danke. Irgendwelche Post?«

Helen würde ihren fröhlichen Tonfall beibehalten. Und wenn es sie umbrachte, ihre Stimme würde nicht verraten, wie sehr sie unter seiner Zurückgezogenheit und seinen Depressionen litt. Sie müsse Geduld beweisen, hatte der Arzt gesagt. Halt bieten. Für ein ruhiges Heim sorgen. Das sei die ganz normale Reaktion auf ein traumatisches Ereignis. Der Schock würde sich irgendwann legen, die seelischen Wunden jedoch bräuchten Zeit zur Heilung. »Sie lieben Ihren Mann doch, oder?«

Damals hatte sie ohne Zögern genickt. Aber wenn man sie heute fragen würde? Liebte sie Tony wirklich noch, oder empfand sie nur noch Mitleid, Verzweiflung gar? Sie musste es trotzdem versuchen. Und wenn sie noch so erschöpft war, sie würde die Enthusiastische spielen und einen letzten Vorstoß wagen.

»Ich habe heute über Weihnachten nachgedacht«, sagte sie. »Es sind nur noch drei Wochen. Die Zeit vergeht so schnell.«

Er gab keine Antwort. Er ging in die Küche.

Sein Schweigen setzte ihr am meisten zu. Sie hatte sich so bemüht – Tag für Tag – mit ganzer Kraft, die geduldige, liebende, verständnisvolle Ehefrau zu sein. Doch seine Sprachlosigkeit war ansteckend. Sie hatte so viel auf dem Herzen, sie hatte Angst um ihre Ehe, um sein, um ihr geistiges Wohlergehen, doch nichts davon konnte sie aus so vielen Gründen äußern.

Wie sollte sie ihm beibringen, was ihr an diesem Nach-

mittag bewusst geworden war? Dass sie ein Weihnachtsfest wie das im Vorjahr kein zweites Mal ertrug? Er hatte kein einziges Geschenk gehabt. Es tue ihm leid, hatte er gesagt, er sei nicht in der Stimmung gewesen. Das macht doch nichts, hatte sie so beschwingt wie möglich gesagt und ihm ihre viel zu vielen Geschenke überreicht. Ein weiterer, klarer Fall von Überkompensation. Der restliche Tag war nicht minder entsetzlich gewesen. Sie hatten schweigend und allein im Esszimmer zu Mittag gegessen. Den Nachmittag und Abend vor dem Fernseher verbracht. Ohne Ablenkung, ohne Besuch. Ihre Kinder lebten in Übersee, ihre Tochter Katie in London, ihr Sohn Liam in Barcelona. Sie waren Weihnachten nicht nach Hause gekommen, sie hatten sich zu einer Versammlung der Waisen, wie sie es scherzhaft nannten, in München getroffen. »Das macht dir doch nichts aus, Mum, oder?«, hatte Katie gefragt. »Es ist ja nur ein Tag. Und es ist so toll hier. So wie man sich Weihnachten vorstellt, kalt, verschneit, alles ist dekoriert, und erst die Weihnachtsmärkte …«

»Aber natürlich macht es mir nichts aus«, hatte sie erwidert. Natürlich machte es ihr etwas aus. Sie wollte ihre Kinder wiederhaben. Ihren Ehemann. Sie wollte die Zeit zurückdrehen, auf das Leben vor dem Arbeitsunfall, der aus dem fröhlichen, begeisterungsfähigen Mann, den sie einst geheiratet hatte, einen mürrischen Schweiger gemacht hatte. Sie hatte alles versucht, von Mitleid bis zu klaren Worten. »Es war nicht deine Schuld, Tony. Du hast Ben nicht getötet.«

»Doch, habe ich. Ich war sein Chef. Ich hätte auf seine Sicherheit achten müssen.«

Hin und her war es gegangen, monatelang. Er hatte sich Vorwürfe gemacht, sie ihn beschwichtigt, bis ihnen die

Worte ausgegangen waren. Die Gesprächsthemen. Doch an diesem Nachmittag hatte sie die Fassung verloren, waren Tränen geflossen. Sie musste irgendetwas tun, und zwar dringend. Wenn sie Weihnachten wieder ohne ihre Kinder erleben musste, dann nicht an diesem Ort. Helen hatte vor, mit Tony wegzufahren, vielleicht sogar für mehrere Tage. Irgendwie würde sie das Geld schon aufbringen. Es war knapp, keine Frage. Je tiefer Tony in die Depression rutschte, umso mehr litt seine Autowerkstatt. Wenn sie mit ihrer Teilzeitstelle als Lehrerin nicht dazuverdient hätte, wären sie längst in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten geraten. Doch für diese Reise würde sie zur Not ihre allerletzten Ersparnisse antasten.

Tony um seine Meinung oder um Vorschläge zu bitten, hätte keinen Sinn gehabt. Helen war nachmittags online gegangen, hatte nach »Weihnachtsferien und Hotels« gegoogelt und war dann ziemlich bald auf ein Motel in Clare Valley, South Australia, gestoßen. Das klang, als wäre es genau das Richtige. Es lag zwanzig Kilometer hinter der Grenze zu Victoria, also entspannte vier Stunden mit dem Auto entfernt. Mit dem Flugzeug ginge es natürlich schneller, doch Tony hatte neuerdings Flugangst. Vielleicht aber war das bloß ein Vorwand, damit sie nicht zu ihren Kindern nach Europa reisen konnten – was Helen, wie so vieles, zu seiner Aufmunterung vorgeschlagen hatte. Die Beschreibung des Motels hatte ebenfalls gut geklungen, ein ganz gewöhnliches Motel auf dem Lande, nichts Spektakuläres, mit einigen Sehenswürdigkeiten in der Nähe, historische Gebäude, kleine Weingüter … Außerdem waren sie noch nie in diesem Teil Australiens gewesen. So hätten sie, wenn auch nur für wenige Minuten, ein Gesprächsthema. Helen fehlte es so sehr, mit ihrem Mann zu sprechen. Sie

hatten über so vieles geredet und gelacht … Sicher, die Umstände, die Fahrt, die Kosten für die Unterbringung, das Benzin, egal. *Sie* musste raus, auch wenn es auf Tony keine Wirkung hätte.

Wo war er eigentlich? Früher war er nach der Arbeit gleich in den Garten zu seinem Gemüsebeet gegangen oder hatte sogar angeboten zu kochen. Nun saß er im Wohnzimmer, vor dem Fernseher. Sein aktuelles Feierabendritual. Manchmal, mit ein wenig Glück, konnte sie ihm dann einige Worte entlocken. Der Anblick, wie er so kläglich in seinem Sessel kauerte und vor sich hin starrte, brach ihr fast das Herz. Sie musste etwas tun, *etwas* an ihrem Leben ändern.

Drei Mausklicks später war sie wieder auf der Webseite des Valley View Motels. Helen las sich die Angaben zur Weihnachtsaktion kein zweites Mal durch. Sie öffnete gleich das Anfrageformular und füllte die nötigen Felder aus: ein Doppelzimmer, zwei Gäste, Namen, Adresse. Sie schickte die E-Mail los, ging ins Wohnzimmer und setzte mühsam eine heitere Miene auf.

»Tony?«

»Hm?«

Er hörte sowieso nicht zu. Seit Monaten nicht mehr. Helen sagte bemüht fröhlich: »Schatz, ich hab eine Idee. Wegen Weihnachten …«

In der Zwischenzeit traf im Nebenzimmer eine neue E-Mail ein. Die Betreff-Zeile lautete: HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

GAST 4

Irgendwo in ganz Australien musste es doch einen Ort geben, der kein Wintertheater veranstaltete und Truthahn und Ofenkartoffeln für das passende Menü an Hochsommertagen hielt! Wo man einen Salat bekam! Wo es kühl war. Grün. Bloß nicht auf eine dieser tropischen Inseln vor Queensland. Den Fehler hatte Martha vor zwei Jahren gemacht. Da hatte sie sich über die Weihnachtstage in einem Resort eingebucht, in der festen Überzeugung, dass dort Vernunft walten würde und Meeresfrüchte sowie kalte Cocktails zu Strandmusik serviert und keine frohlockenden Weihnachtslieder über Schneeflocken, Rentiere und Weihnachtsmänner dudeln würden. Weit gefehlt. Schon von Ferne hatte ihr das Resort unter künstlichem Schnee entgegengefunkelt, und das arme Personal hatte eine eigentümliche Kombination aus Strandkleidung und Weihnachtsmützen getragen und tapfer über die gnadenlose weihnachtliche Musikberieselung hinweggelächelt.

Martha seufzte jetzt noch vor Verzweiflung und klickte sich durch weitere Hotels. Sie verwarf jede Option, die vor ihr auf dem Monitor erschien. Nein, sie war schon mal in Byron Bay gewesen. In Sydney oft genug auf Dienstreise. Ebenso in Tasmanien und Westaustralien. In ihrem Job als Personalberaterin mit Firmensitz in Melbourne war sie dreißig Wochen im Jahr auf Achse. Vielleicht sollte sie Weihnachten gar nichts unternehmen. In ihrem kleinen, aber feinen Haus im Nobelstadtteil Carlton die Klimaanlage aufdrehen und sich Fisch dünsten … Nein, auf keinen Fall. Sie brauchte einen Tapetenwechsel. Martha klickte sich durch weitere Angebote und Beschreibungen

und seufzte bei den meisten Formulierungen. Fehlerhafte Grammatik war unerträglich, und nachlässige …

»Ist es in Ordnung, wenn ich jetzt Feierabend mache?«

»Ist der Bericht denn fertig?« Das hatte so scharf gar nicht klingen sollen. Martha wollte sich schon entschuldigen, da fiel ihr der Rat ihres ersten Chefs und Mentors ein: nichts entschuldigen, nichts erklären. Es war sein Lebensmotto. Für ihn hatte es sich ausgezahlt, wortwörtlich. Für sie ebenso. Das Geschäft gedieh, das Guthaben auf ihrem Konto war mehr als üppig.

Ihre Sekretärin, noch immer an der Tür, nickte. »Ausgedruckt und in einer Mappe auf Ihrem Schreibtisch.«

Martha hatte gar nicht bemerkt, dass ihre Sekretärin damit hereingekommen war. Wahrscheinlich hatte Martha in dem Moment einen ihrer Recruiter angeschrien.

»Gut.« Pause. »Danke.«

Ihre Sekretärin rührte sich noch immer nicht. Martha wartete voller Ungeduld. Was man ihr bestimmt ansah. »Ja, Alice?«

»Ich wollte Ihnen nur frohe Weihnachten wünschen.«

»Es ist Anfang Dezember. Ein bisschen früh, finden Sie nicht?«

»Ich habe den restlichen Monat frei. Wissen Sie nicht mehr? Sie haben meinen Antrag auf Sonderurlaub unterzeichnet. Und ich habe, wie gewünscht, bei der Zeitarbeitsfirma Ersatz organisiert. Sie fängt am Montag an, gleich früh um acht …«

»Oh, richtig. Ja. Prima. Na dann, viel Spaß.«

Erst nachdem die Tür geschlossen war und am Ende des Flurs das schwache *Ping* des Aufzugs erklang, fiel Martha ein, dass ihre Sekretärin nicht nur Urlaub machte. Sie wollte in der Woche vor Weihnachten heiraten und ihre Flit-

terwochen in Thailand verbringen. Jetzt war es zu spät, ihr noch nachzueilen. Und angebracht war das ohnehin nicht. Sie hielt die Grenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer strikt ein. Nichts entschuldigen, nichts erklären.

Martha wandte sich wieder dringenderen Problemen zu. Wohin in *ihrem* Urlaub? In jedem Fall raus aus der Stadt. Sie war den Verkehr, den Lärm und all die Menschen leid. Wenn sie schon Truthahn samt Beilage nicht entkommen konnte, dann wenigstens an einem kühlen, grünen Ort? Plötzlich kam ihr ein Lieblingsfilm ihres Vaters in den Sinn. *So grün war mein Tal.* Martha schob die Erinnerungen beiseite, die aufzusteigen drohten, und googelte »Tal«, »Weihnachten« und »Motel«. Die Ergebnisse umfassten vier Seiten. Martha klickte gleich auf den ersten Eintrag. Valley View Motel, Clare Valley. Gleich zwei Mal »Valley«, zwei Mal »Tal«. Das klang doppelt kühl. Das müsste gehen. Alles andere interessierte sie nicht. Weihnachten war an einem Tag vorüber, und außerdem wollte sie ihren Laptop mitnehmen und überwiegend arbeiten. Hauptsache, das Motel entsprach den wesentlichen Anforderungen.

Martha überflog rasch die Informationen. Das Motel lag auf dem Land, ja, gut, Zimmer mit Kochmöglichkeit, zwei Stunden Fahrtzeit von Adelaide entfernt. Nicht, dass sie sich selbst ans Steuer setzen würde. Wenn sie weite Strecken vor sich hatte, ließ sie sich immer von einem Fahrdienst abholen, damit sie unterwegs arbeiten konnte. Hoffentlich war die Aushilfssekretärin kompetent genug, all das zu organisieren. Wenn nicht, müsste Martha eben Alice anrufen, Urlaub hin oder her. Bei der Gelegenheit könnte sie ihr auch alles Gute zur Hochzeit und für die Flitterwochen wünschen. Oder auch nicht. Nichts entschuldigen … Martha las den Rest nicht mehr, sie hatte sich bereits ent-

schieden. Sie würde Heiligabend aufbrechen und am zweiten Weihnachtstag zurückkommen. Zwei Nächte sollten reichen, selbst wenn das Angebot drei Übernachtungen umfasste. Sie wollte auch nicht mit den anderen Gästen essen. Sondern allein auf ihrem Zimmer. Sie füllte das Anfrageformular aus und klickte auf »Senden«.

Sie hatte gerade einen Ordner mit Tabellen aufgeschlagen, da kündigte sich eine neue E-Mail an. Martha schaute auf. Die Betreff-Zeile lautete: HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

GÄSTE 5, 6 UND 7

Holly zog ihre kleinen Schwestern ganz nah zu sich. Und doch nicht nah genug. Das Geschrei vor der Tür war immer noch zu hören. Das Geschrei, die Flüche, die Vorwürfe. Das ging schon eine halbe Stunde so. Am Vortag waren es bloß zehn Minuten gewesen. Am Tag davor mehr als eine Stunde.

»Mit etwas Glück werden sie bald heiser«, sagte Holly bemüht fröhlich.

Belle weinte schon. Und wenn sie erst einmal anfing, fiel Chloe meist mit ein. Und tatsächlich hielt Holly eine Minute später zwei weinende Mädchen im Arm.

»Hab ich euch auf dem Computer schon die tolle Weihnachtskarte gezeigt?«, fragte sie beschwingt. »Das ist die reinste Zauberei. Schaut mal.« Vielleicht konnte sie mit der digitalen Weihnachtsmusik den Streit ihrer Eltern wenigstens eine Zeit lang übertönen.

Die Ablenkung funktionierte, zumindest anfangs. Holly brachte ihre Schwestern mit sanftem Druck dazu, den Anweisungen auf dem Bildschirm zu folgen, hier und da zu klicken, gemeinsam einen Schneemann zu bauen, dem

sie eine Möhrennase und Augen aus Kohlestückchen aufsetzten. Wie grotesk. Der Himmel über Adelaide war strahlend blau. Die Wahrscheinlichkeit, dass es schneite, war ähnlich groß wie die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Eltern zivilisiert miteinander umgingen und die Weihnachtstage nicht zu einem Schlachtfeld, sondern fröhlich würden. Holly lauschte kurz, worum es in dem Streit vor ihrer Tür ging. Offenbar um Geld. Unbezahlte Rechnungen. Darum, wer mehr arbeitete. Mehr verdiente. Fauler war. Fetter war. Mehr im Haus tat. Geschrei, Anschuldigungen, und es wurde immer lauter.

Holly zog ihre Schwestern noch näher an sich. »Kommt her, ihr Minis.« Die beiden waren deutlich jünger. Holly war fast siebzehn, Chloe erst acht und Belle gerade sechs geworden. Der große Altersunterschied war nicht geplant. Holly wusste von vier Fehlgeburten. Ihre Mutter hatte ihr erzählt, wie sehr sie jedes dieser Kinder gewollt und dass sie lange geglaubt hätte, Holly wäre und bliebe ihr einziges Kind. Aber dann war Chloe gekommen und zwei Jahre später Belle. Manchmal wünschte sich Holly, die Babys hätten überlebt und sie hätte zahlreiche Geschwister. Wenn das Haus voller Kinder wäre, wäre ihre Mutter vielleicht glücklich. Wenn zwischen ihr und ihren Schwestern nicht so viele Jahre lägen, hätte sich ihr Vater vielleicht nicht so sehr in die Arbeit gestürzt. Vielleicht. Wenn. Ich wünschte.

Belle schien ihre Gedanken zu lesen. »Wir sollten uns alle etwas wünschen. Ich fang an. Ich wünsch mir, dass es zu Weihnachten schneit.«

»So oder so, wir singen in jedem Fall *White Christmas*, das verspreche ich«, sagte Holly. »Und natürlich *Jingle Bells*, nur für dich, Jingle Belle. Du bist dran mit deinem Wunsch, Chloe. Fällt dir auch etwas mit einem Weihnachtslied ein?«

Chloe fuhr zusammen. Draußen knallte etwas auf den Boden. »Ich wünsch mir eine stille Nacht.«

Niemand lachte über ihren Scherz. Holly beugte sich vor und drehte das Radio lauter, um mit der fröhlichen Popmusik den Streit auszublenden, der nun auf die zerbrochene Vase, Schale oder Tasse folgte. »Glückwunsch, Chloe. Dein Wunsch geht in Erfüllung«, sagte sie entschieden. »Wir sorgen dafür. Was meint ihr? Sollen wir wegfahren und irgendwo ruhige Weihnachten verbringen? Mum und Dad sagen, dass wir erst zurückkommen, wenn sie mit dem Streiten aufhören?«

Zwei kleine Gesichter sahen staunend zu ihr auf. »Können wir das? Wirklich?«

Könnten sie das? Wirklich? Sie dachte eilig nach. Sie hatte den Führerschein. Seit sie sechzehn war. Streng genommen durfte sie nur mit einem Erwachsenen an ihrer Seite fahren, doch streng genommen sollten Kinder auch ein fröhliches Weihnachtsfest verbringen und nicht mit dem Gedanken spielen, ihren ständig streitenden Eltern davonzulaufen …

Tat sie das hier wirklich? Dachte sie gerade ernsthaft darüber nach, mit ihren kleinen Schwestern Weihnachten davonzulaufen?

Ja, das tat sie. Und zum ersten Mal seit Wochen ließ das enge Gefühl in ihrer Brust ein wenig nach.

»Klingt das nicht nach einem Abenteuer?«, sagte sie zu Belle und Chloe. »Einem richtigen Weihnachts-Abenteuer?«

»Aber wo sollen wir denn hin?«, fragte Belle.

»Damit fängt das Abenteuer ja schon an«, erwiderte Holly und gab »Hotel« und »Weihnachten« in ihre Suchmaschine ein.

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Monica McInerney

Die Frauen von Clare Valley
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47899-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2013

Der neue große Familienroman der australischen Bestsellerautorin.

Das Valley View Motel im idyllischen südaustralischen Clare Valley wird von der irischen Familie Quinlan geführt, deren unangefochtenes Oberhaupt die liebenswert eigenwillige 84-jährige Lola ist. Sie spannt nicht nur die Brigade ihrer Freundinnen ein, um für das seelische Wohl ihrer Enkelinnen zu sorgen, sondern verkuppelt auch gerne einsame Herzen. Nur ihre eigenen Herzensangelegenheiten sind ein wohlgehütetes Geheimnis. Doch Lolas Freundinnen und die Frauen von Clare Valley sind sich einig: Für die große Liebe ist es nie zu spät.

Der Titel im Katalog